

Glücklich ist, wer zuhören kann



Im Gleichklang? Die Kinder stimmen sich aufeinander ein. Foto: zVg.

Therapie. Fehlende Aufmerksamkeit bei Kindern wird für Lehrerinnen und Lehrer zunehmend zum Problem. Kann Partizipation die Aufmerksamkeit im Unterricht beeinflussen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das Schulhausprojekt «Rhythmus und Balance» der freischaffenden Bewegungstherapeutin Gerburg Fuchs.

Vor zwei Jahren erprobten Lehrpersonen und 420 Schülerinnen und Schüler der Grundschule in Kooperation mit der Schule für geistig behinderte Kinder in Nürnberg während fünf Monaten, was Partizipation im Unterricht bedeuten kann und welche Glücksgefühle entstehen, wenn alle dasselbe Ziel haben, nämlich «aufeinander hören». Der Höhepunkt des Projektes «Rhythmus und Balance» war ein dreitägiges Theaterspektakel. Jedes Kind spielte mit auf der Bühne, jeder schaute dem anderen zu. Das Ergebnis zeigte, wie unterschiedlich Lehrpersonen und Kinder das Thema Partizipation wahrgenommen haben und beschreiben. Dem Projekt vorausgegangen waren in den Jahren 2000–2003 drei Projekte aus

dem Bereich Theater, Malerei/Film und Objekte («Licht und Schatten») an der Heilpädagogischen Sonderschule in Frick. Damit wurde der Grundstein gelegt für «Rhythmus und Balance», das ortsunabhängig an jeder Primarschule durchgeführt werden kann.*

Gleichklang als Basis für Partizipation

Rhythmus wird in der Musik als Zeitstruktur und eine Folge von Pausen bezeichnet. Im Projekt geht es darum, gemeinsam einen «Gleichklang» als harmonische Grundlage für eine Lernkultur zu erzeugen. Das Erreichen des Gleichklangs ist eine Übung auf dem Weg zur Partizipation im Unterricht. Es gilt, ein Tempo zu finden, das gemeinsam von jeder Klasse getragen wird. Begegnen sich mehrere Klassen, ändert es sich wieder. Alle müssen immer wieder innehalten und sich fragen: «Haben wir ein gemeinsames Tempo?» Nur so kann ein «Gleichklang» erzeugt werden. Im gemeinsamen Tun entfaltet sich eine Atmosphäre, die sowohl produktive als auch kreative Konzentration bei den Kindern herbeiführt. Die Kinder sind aufmerksam und bereit, aufeinander zu hören und zu reagieren. Das Zuhören entfaltet sich unabhängig von den Fähigkeiten, Fertigkeiten, Gaben und auch von der Herkunft der Kinder. Kinder verstehen nonverbal, was lernen heisst, wenn es darum geht, miteinander etwas Neues

zu erschaffen. Der «Gleichklang» erzeugt eine Form der Beteiligung, die über das kognitive Lernen hinausgeht. Die Kinder erleben ein «Wir-Gefühl», das Individuelle verknüpft sich mit dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit in der Klasse. Die Frage, gelingt es oder nicht, weckt die Spannung. Partizipation erleben Kinder und Lehrer im Dialog. Das Zuhören, aufeinander lauschen und reagieren ist nicht nur die Grundlage für eine Lernkultur, sondern auch die Voraussetzung, miteinander Theater zu spielen.

Das Balancieren hilft, präsent zu sein

Beim Balancieren zeigt sich das rhythmische Prinzip auf stille Weise. Es wird als «lauschendes Tun» verstanden. Kinder lernen, ihre Aufmerksamkeit zu fokussieren. Jedes Kind will den Gegenstand möglichst lange auf dem Kopf balancieren. Dabei gelangt es unbewusst in eine aufrechte Haltung, koordiniert seine Bewegungsabläufe, was die Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit fördert. Die Kinder kommen innerlich zur Ruhe bei gleichzeitigem Tun. Sie üben eigenständig, was ihnen in den Sinn kommt, zum Beispiel beim Balancieren gleichzeitig die Treppe hinauf- und hinuntersteigen. Rhythmus und Balance wecken zwei unterschiedliche Formen der Aufmerksamkeit: Beim Rhythmus richtet sich die Konzentration nach aussen, die Kin-

« Die Kinder kommen innerlich zur Ruhe bei gleichzeitigem Tun. »

der passen ihre Bewegungen unbewusst denjenigen der Gruppe an. Dagegen richtet sich die Aufmerksamkeit beim Balancieren nach innen. Ihre Gesichter zeigen, wie sie ganz bei der Sache sind. Der Gleichklang von Rhythmus und Balance ist ein Einstimmen aufeinander und ein Ankommen im Unterricht. Das Balancieren hilft, präsent zu sein.

Lauschen als Schlüsselkompetenz

Lauschen ist eine besondere Form der Aufmerksamkeit beim Zuhören, Beobachten und Handeln. Es ermöglicht es Menschen, sich aufeinander einzulassen. In diesem Zustand absichtsloser Präsenz werden Unterschiede und Veränderungen bewusst wahrgenommen. In einer gelassenen Haltung können Beziehungsmuster und die Bedeutung von Worten und Gesten gut wahrgenommen werden. «Um die Stimmen der Kinder zu hören, müssen wir selbst zuhören wollen», so eine Lehrerin. Mitreden wollen heisst, Vertrauen zu haben, seine Meinung äussern zu dürfen, ohne dass diese gleich bewertet wird. Jeder und jede darf seine Ideen einbringen und aktiv mitgestalten.

Beim Projekt sind die Lehrpersonen Lauschende, «nur» stille Zuhörer und Beobachter, die Kinder sind die Akteure. Dabei entstehen neue «Spielräume», die das etablierte Rollensystem zwischen Lehrern und Schülern aus dem Gleichgewicht bringen. Die Kinder werden ermutigt, ihre Bedürfnisse auf neue Weise zu äussern. Die Lehrperson lernt, sich an den Themen, Meinungen, an der Zeitauffassung der Kinder zu orientieren und sich diesen flexibel anzupassen. Die pädagogische Leistung besteht einerseits darin, «Still-Sein» und «Abwarten» zu können, und andererseits Kindern einen Spielraum zu geben und die Impulse, die von ihnen ausgehen, aufzugreifen.

Improvisation ermutigt

Zur Partizipation gehören auch Stolpersteine – sie helfen, kreative Lösungen zu finden. Für Lehrpersonen heisst das, «neue Spielräume» für Improvisation zu eröffnen. Diese folgt keinem festen Schema oder einer Anleitung, sondern sie entwickelt sich aus der Beteiligung und

dem Zusammenspiel der Kinder. Durch das Wechselspiel muss «die Methode, die keine Methode ist», immer wieder modifiziert werden, weil sie die Beiträge der Kinder integriert und als Bereicherung anerkennt. Es gibt kein «Richtig» oder «Falsch». Sie fordert und fördert das Zuhören und Reagieren sowie den Mut zur Entscheidung, denn jeder Beitrag zählt, Vertrauen, Wertschätzung und Toleranz sind hier wichtig. Die Kinder werden ermutigt, ihre Bedürfnisse, Ideen und Gedanken zu äussern. So sagte ein Kind: «Weil es ein Improvisationstheater war, konnte man aus dem Fehler immer noch was machen.» Partizipation kann «wunderschön» und «faszinierend» sein, so die Meinung der Lehrer. Ein Kind der vierten Klasse sagt: «Das Leben ist ja auch fast wie eine Improvisation, denn wenn man redet, hat man ja auch nicht vorher überlegt, was man auswendig lernen muss.» Eine Zuschauerin schrieb: «So ein Projekt ist eine wichtige soziale Arbeit, die die inneren Kräfte der Kinder mobilisiert.» Das gilt auch für die Lehrerinnen und Lehrer sowie für Kunstschaffende!

Gerburg Fuchs

* Ein Projektbeschrieb zu «Rhythmus und Balance» kann bei Gerburg Fuchs angefordert werden: Telefon 0049 30 76768023 oder gerburgfuchs@aktivekinderwerkstatt.de.

Die Autorin

Gerburg Fuchs ist freischaffende Bewegungstherapeutin in einer Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Berlin. Sie ist freiberuflich tätig als Dozentin und kunstschaffende Pädagogin in Deutschland, in der Schweiz und im weiteren Ausland. 1995 gründete sie die «Aktive Kinderwerkstatt», deren Geschäftsführerin sie von 2004–2008 war. Sie baute und leitete unter anderem eine ganzheitliche Vorschule, eine Werkstatt für Schulkinder (2001) und eine zweigruppige integrative Kinderkrippe (2006). Gerburg Fuchs ist Autorin des Buches «Die Pädagogik des Lauschens» (ISBN 3-00-012761-5). Weitere Projekte und Informationen über die Autorin: www.aktive-kinderwerkstatt.de.

Mediothek

Umgang mit Andersartigkeit

Bildungsforschung. Die meisten Kindergarten- und Primarschülerinnen und -schüler finden es falsch, behinderte Kinder auszuschliessen. Das ergab eine Studie des Instituts für Schule und Heterogenität der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern.



Die meisten Kinder möchten Kinder mit Behinderungen nicht ausschliessen.
Foto: ©Fotolia.

Behinderung ist kein objektives Persönlichkeitsmerkmal, sondern ein intersubjektives Konstrukt von Personen, die sich als normal und bestimmte andere als defizitär betrachten. Diese Betrachtungsweise lässt Behinderte als homogene Klasse erscheinen. Solche Pauschalisierungen erschweren die Integration behinderter Kinder und auch die pädagogische Arbeit mit ihnen. Wenn Lehrpersonen zum Abbau solcher Vorurteile beitragen wollen, bedürfen sie gewisser Kenntnisse über die Art und Entstehung der behinderungsbezogenen Einstellungen. Die vorliegende Studie fragte nach verschiedenen Aspekten der Wahrnehmung von Behinderung und nach den Faktoren, welche sie bestimmen. Es interessierte auch, ob sich die Tatsache,